

Vor 200 Jahren
geboren:
der Komponist
Franz Berwald



Foto: Berwald-Dokumente/Bärenreiter

Zukunftsmusik in romantischer Zeit

In der Architektur der schwedischen Hauptstadt Stockholm begegnen sich häufig Klassizismus und Moderne, reine Natur und Konzepte des künstlerischen Avantgardismus. Der Konzertsaal des Schwedischen Rundfunks, am Strandvägen im Stadtteil Östermalm in den felsigen Boden regelrecht hineingehauen, mit dem nackten Gestein als gleichsam natürlichem Ambiente des Foyers, trägt den Namen eines Komponisten, der in seinem Schaffen auf verblüffende Weise eben Klassizismus und Moderne vereint, „Berwaldhallen“. Franz Adolf Berwald (geboren am 23. Juli 1796 in Stockholm, gestorben am 3. April 1868 ebenda) gilt heute als bedeutendste Figur der schwedischen Musikgeschichte – zu seinen Lebzeiten fand er Anerkennung wenn überhaupt, dann fast nur im Ausland.

Das Trio von Berwald ist ferner ein wahres Prachtstück. Sieh Dir einmal die drei Trios sowie die beiden Klavierquintette dieses alten Zukunftsmusikers an, und Ihr werdet Eure Freude daran haben,” schrieb Hans von Bülow 1858 an Alexander Ritter; Franz Liszt verfaßte in elegantem Französisch bewundernde Briefe an Berwald, und das Salzburger Mozarteum ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied.

Eben jene von Bülow erkannte vorwärtsweisende Tendenz der Musik Berwalds erregte die konservative Kritik in der Heimat des Komponisten: von der „furchtbarsten Zukunftsmusik“ und dem „Mangel an Melodie“ war die Rede, und Berwald, der in der ergiebigsten Phase seines Künstlerlebens, in den wenigen Jahren zwischen 1842 und 1945, vier Sinfonien verfaßte, konnte nur eine davon jemals hören, und das auch nur in einer miserablen Wiedergabe unter der Leitung seines Cousins Johan Fredrik Berwald, dem sogar schon die Zeitgenossen unterstellten, er habe absichtlich schlecht geprobt – aus Neid gegenüber dem viel begabteren Franz. Vokalwerke, Kantaten und Operetten von ihm wurden aufgeführt und mehr oder weniger goutiert – der „wahre“ Franz Berwald aber, der Sinfoniker und Kammermusiker, ist im wesentlichen erst eine Entdeckung des 20. Jahrhunderts.

Worin aber liegt das Unzeitgemäße, das „Zukünftige“ der Musik Berwalds? Es ist nicht so sehr der romantische Gefühlsüberschwang eines Hector Berlioz, nicht die flirrende Shakespeare-Nachmusik eines Felix Mendelssohn Bartholdy, auch nicht allein die Modulationskühnheit eines Franz Schubert, obwohl Berwald von alledem auch etwas hat. Was hingegen seine Sinfonien besonders auszeichnet, ist ein wacher architektonischer und dramaturgischer Intellekt, der seine Emotionalität immer gerade nur ein wenig „losläßt“: es ist die Lust, in vorgegebenen Formen der Drei- oder Viersätzigkeit der Gattung immer wieder etwas verblüffend Neues und Unerwartetes zu finden, plötzliche Akzente des Blechs oder der Pauken, bizarre Formulierungen, eine nervös zerfaserte Rhythmik, unvermutete Pausen. Obwohl Berwald seine Themen oft aus winzigen Keimen entwickelt – typisch dafür ist die Quart-Intervallfolge zu Beginn der dritten Sinfonie von 1845, der „Sinfonie singulière“ („Eigenartige Sinfonie“) – und mit diesen sehr ökonomisch, ja manchmal fast geizig in den Sequenzierungen durch verschiedene

Das Opernhaus (links) des schwedischen Königs Gustaf Adolf zu Berwalds Zeit, und das königliche Schloß und Storkyrkan (im Hintergrund).

Tonarten umgeht, so ist seine Musik doch immer außerordentlich spannungsvoll: Sonatenform ja, aber Umwege, plötzliche Raffungen und Abbrüche gehören dazu, und ebenso unübliche „Transplantationen“ wie die Hereinnahme des Scherzos in die Mitte des langsamen Satzes in eben dieser „Sinfonie singulière“ oder die Tönung des Eröffnungssatzes der zweiten Sinfonie D-Dur von 1842, der „Sinfonie capricieuse“, fast wie ein Scherzo, wie ein rasch dahinstürmender Walzer.

Das kontrollierte sinfonische Pathos und manche skurril-gespensischen Elemente seiner Scherzo-Sätze mögen an Beethoven gemahnen, und dennoch hat Berwald sein bedeutendstes Vorbild wohl in Joseph Haydn. Nicht, daß er bei dessen Klangbild und Stil verharren würde wie ein nachtrabender Kleinmeister – das überhaupt nicht. Aber er übernimmt von Haydn dessen lebenslange Haltung eines Experimentators, eines typisch intellektuellen Komponisten, der stets nach neuen Lösungen sucht und dessen Gedanken nach „neuen Ufern“ Ausschau halten. Diese Haltung eines gleichsam zeitlosen Avantgardismus unterscheidet Berwald deutlich von den romantisch-poetischen Bestrebungen der französischen oder neudeutschen Schule, auch wenn die Vertreter der letzteren Berwald als einen der Ihren betrachteten, was die fortschrittliche Gesinnung – nicht nur



Foto: Berwald-Dokumente/Bärenreiter

musikalisch, sondern auch in sozialen und politischen Dingen – und das Verachten akademischer Klischees betrifft.

Zur Zeit König Gustavs III. hatte das schwedische Musikleben mit Vehemenz und nicht zuletzt mit großer Unterstützung des kunstsinnigen Monarchen den Anschluß an die mitteleuropäische Entwicklung gesucht. Der „gustavianische Klassizismus“ strahlte nach Süden aus und bewog viele Künstler und auch Musiker, nach Schweden überzusiedeln; dazu gehörte neben dem heute ebenfalls wiederentdeckten Joseph Martin Kraus (1756-1792) auch der Vater von Franz Berwald, der Geiger Christian Friedrich Georg Berwald (1740-1825) aus Hohenasppe bei Schleswig. Aber nach dem Attentat auf Gustav III. im Jahre 1792 – die Geschehnisse wurden später zum Vorbild für Giuseppe Verdis Oper „Un ballo in maschera“ – endete die-

se kulturelle Blütezeit. Als Franz Berwald sich kompositorisch zu betätigen begann, also etwa ab 1820, machten sich immer mehr finstere kulturelle Reaktionen und Provinzialismus auch in der allgemeinen Musikanschauung breit. So konnte Berwald fast während seines gesamten Lebens gar nicht daran denken, etwa vom Komponieren zu leben; ja mehr noch, er verließ seine Heimat für viele Jahre und widmete sich völlig anderen Aufgaben. In Berlin leitete er – übrigens sehr erfolgreich – eine orthopädische Klinik, später, wieder in Schweden, war er als Leiter eines Sägewerkes und einer Glasbläserei tätig.

Nach der katastrophalen Premiere seiner „Sinfonie sérieuse“ im Jahre 1842 verzichtete Berwald auf weitere Versuche, seine sinfonischen Werke in

Franz Berwald um das Jahr 1819. Etwa aus dieser Zeit stammt das Sinfonien-Fragment A-Dur, das auf der Roy Goodman-Aufnahme enthalten ist. Auch das Violinkonzert wurde um diese Zeit geschrieben sowie einige kleinere Orchester- und Kammermusikwerke.



Foto: Berwald-Dokumente/Bärenreiter

Schweden zu Gehör zu bringen. Die Orchester Musiker waren nicht einmal technisch in der Lage, seine zugegeben streckenweise sehr anspruchsvollen, ja virtuoson Partituren zu realisieren. Auf seinen Reisen nach Deutschland, nach Wien und Paris fand Berwald mehr Anerkennung, allerdings auch nicht den entscheidenden Durchbruch. So traurig und makaber es klingen mag: er mußte erst sterben, damit eine wieder mehr an einer nationalen Musikkultur interessierte schwedische Öffentlichkeit seinen wirklichen Wert erkannte.

Die zweite Aufführung der „Sinfonie sérieuse“ im Jahre 1871, also drei Jahre nach seinem Tod, wurde begeistert aufgenommen; die überhaupt erste Aufführung der „Sinfonie singulière“ fand erst 1905, also sechzig Jahre nach ihrer Niederschrift, unter der Leitung von Tor Aulin statt – und nun rühmte die Presse die „meisterhafte Instru-

mentierung ... aus einheitlichem Guß“ und die „Gediegenheit der thematischen Arbeit, die Breite und Sicherheit der Form“. Der Komponist Wilhelm Peterson-Berger nannte Berwald „unseren originellsten und modernsten Orchesterkomponisten“, und das Adagio empfand er als „etwas ganz Wunderbares in seiner lieblichen und doch unsentimentalen Schönheit.“ Fritz Busch, der deutsche Dirigent, der während der Nazi-Zeit emigriert war und in Skandinavien viel gearbeitet hat, produzierte die „Sinfonie sérieuse“ für die Schallplatte, wobei auch die Proben aufgezeichnet wurden – ein bewegendes und hochinteressantes Dokument, dessen Wiederveröffentlichung auf CD dringend zu wünschen ist; er nannte Berwald „einen wirklichen Meister“.

Hört man sich im Œuvre von Franz Berwald um, so sticht als besonders gewichtig neben der Sinfonik die Kammermusik heraus. Streichquartette,

Klaviertrios, Klavierquintette und ein Septett für Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Cello und Kontrabaß sind zu nennen. Dieses Septett in B-Dur aus dem Jahre 1828 ist bemerkenswert unter anderem auch deswegen, weil es die formale Eigentümlichkeit der dritten Sinfonie C-Dur, der „Sinfonie singulière“ von 1845, schon vorwegnimmt, nämlich die Verschachtelung von Adagio und Scherzo in einem einzigen Satz. Aber auch die originelle Besetzung hat dem Werk zu großer Beliebtheit bei gemischten Ensembles verholfen, wie die Diskographie beweist.

Damit ist ein interessantes Stichwort gefallen: die Einspielungen der Werke Franz Berwalds. Die Situation auf dem Tonträgermarkt ist rein quantitativ betrachtet nicht schlecht; die vier Sinfonien, die Genres der Kammermusik, die kurzen sinfonischen Dichtungen und Ouvertüren und auch die Oper „Estrella de Soria“ (in Auszügen) sind auf CD erhältlich, die Sinfonien – sein ohne Zweifel bedeutendster Beitrag zur Musikgeschichte – mehrfach. Von einer qualitativ befriedigenden Situation kann gleichwohl nicht unbedingt die Rede sein. Es gibt im Bärenreiter-Verlag eine vorzüglich edierte Gesamtausgabe seiner Werke, aus der die Eigentümlichkeiten seines Stils klar hervorgehen: die scharfen und oft blitzartigen Kontrastwirkungen der Instrumentengruppen, die skurrile Themenformulierung, die Bevorzugung von Sforzato-Akzenten ganz im Geiste Beethovens, die rhythmische Prägnanz der verarbeitenden Passagen. Transparenz und Exaktheit also, dazu die hohe Anforderung an Musiker als absolute Profis – Qualitäten, die aber nur wenigen Interpreten in letzter Konsequenz bewußt sind.

So sind fast alle Aufnahmen vor der Gesamteinspielung der Sinfonien durch Neeme Järvi 1985 – nur mit einigen Vorbehalten zu genießen. Selbst bei Järvi, der nervig und kontrastreich musiziert, ist die rhythmische Prägnanz nicht immer optimal. Einen besseren Eindruck macht Herbert Blomstedt, der bisher die „Sinfonie sérieuse“ (Nr. 1) und die „Sinfonie naïve“ (Nr. 4) eingespielt hat. („Naïve“ übrigens meint nicht das heute eher pejorative Wort, sondern sinngemäß „natürlich“). Auch die Produktion mit Okko Kamu, dem einstigen ersten Karajan-Preisträger, der sich hiermit bestens in Erinnerung bringt, hat konzeptionelle Meriten, auch wenn das Orchester aus Helsingborg bei den virtuoson Anforderungen und den häufig schnellen Tempi manchmal an seine Grenzen stößt.

Eher enttäuschend hingegen erscheint das Engagement von Roy Goodman. Dieser Dirigent, der einst mit seiner Hanover Band in der Szene der historischen Aufführungspraxis reüssierte, leitet hier mit dem Schwedischen Rundfunk-Sinfonieorchester ein modernes Ensemble, ein bekanntermaßen vorzügliches zumal – aber er kann es nicht motivieren. Der Orchesterklang wirkt verschwommen

und auch aufnahmetechnisch undeutlich, die Artikulation läßt zu wünschen übrig, die Charakteristik der einzelnen Werke und Sätze kommt kaum zum Tragen. Das betrifft nicht nur die für Berwald so wichtige instrumentatorische Kontrastdramaturgie, sondern zum Beispiel auch ein so signifikantes Detail wie das folgende: In der „Sinfonie singulière“ (Nr. 3) ist, wie schon erwähnt, das Scherzo als Mittelteil in das Adagio implantiert;

aufführung zurückzog und später nicht mehr anerkannte.

Aber von Goodmans Annäherung an Berwald her stellt sich eine viel weitergehende Frage: die Protagonisten des Historismus, der „period instruments“, haben von der Renaissance und dem Barock ausgehend inzwischen Wagner, Brahms und Bruckner erreicht, aber keiner von ihnen hat sich bisher der Sinfonien Berwalds angenommen,

AUSWAHLDISKOGRAPHIE

Franz Berwald

Sinfonien Nr. 1 g-Moll (Sinfonie sérieuse), Nr. 2 D-Dur (Sinfonie capricieuse), Nr. 3 C-Dur (Sinfonie singulière) und Nr. 4 Es-Dur (Sinfonie naïve); Göteborgs Symfoniker, Neeme Järvi; DG 2 CD 445 581-2

Sinfonien Nr. 1-4, Ouvertüre zu Estrella de Soria, Klavierkonzert D-Dur; Niklas Sivelöv (Klavier), Sinfonieorchester Helsingborg, Okko Kamu; Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553051 und CD 8.553052

Sinfonien Nr. 1-4, Sinfonisches Fragment A-Dur, Ouvertüren zu Estrella de Soria und Die Königin von Golkonda; Schwedisches Rundfunk-Sinfonieorchester, Roy Goodman; Hyperion/Koch 2 CD 67081/2

Sinfonien Nr. 3 und 4; Schwedisches Rundfunk-Sinfonieorchester, Esa-Pekka Salonen; Musica Sveciae/Disco-Center CD 531

Sinfonien Nr. 1 und 4; San Francisco Symphony Orchestra, Herbert Blomstedt; Decca CD 436 597-2

Sinfonien Nr. 1 und 3, Elfenspiel; Royal Philharmonic Orchestra, Ulf Björlin; EMI CD 5 65303 2

Sinfonien Nr. 2 und 4, Ouvertüre zu Estrella de Soria, Erinnerung an die norwegischen Alpen, Wettlauf; Royal Philharmonic Orchestra, Ulf Björlin; EMI CD 5 65866 2

Klavierkonzert D-Dur, Violinkonzert cis-Moll, Ouvertüre zu Die Königin von Golkonda, Bajaderenfest, Ernste und heitere Grillen; Royal Philharmonic Orchestra, Ulf Björlin; EMI CD 5 65073 2

Konzertstück für Fagott und Orchester F-Dur; Klaus Thunemann (Fagott), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 446 096-2

Violinkonzert cis-Moll; Leon Spierer (Violine), RSO Berlin, Gabriel Chmura; Thorofon/Pool Music CD 2018

Estrella de Soria – Oper in drei Akten (Querschnitt); Lena Nordin, Stephen Smith u.a., Kammerchor Malmö, Sinfonieorchester Helsingborg, Stig Westerberg;

Musica Sveciae/Disco-Center CD 523

Klaviertrios Es-Dur und d-Moll, Klavierquintett c-Moll; Berwald-Quartett u.a.; Musica Sveciae/Disco-Center CD 521

Septett B-Dur, Streichquartett g-Moll; Lysell-Quartett u.a.;

Musica Sveciae/Disco-Center CD 520

Septett B-Dur; Ensemble Midsummer's Music;

Centaur/Disco-Center CD 2206

Septett B-Dur; Mitglieder des Tschechischen Nonetts;

Supraphon/Koch CD 11 1270-2

Septett B-Dur; Mitglieder des Berliner Oktetts;

Berlin Classics CD 0090372

Lesehinweis:

Franz Berwald. Die Dokumente seines Lebens, hg. von Erling Lomnäs, Kassel (Bärenreiter) 1979.

der erste Adagio-Teil verebbt im pianissimo, dann folgt, als Einleitung des zunächst ebenfalls leisen Scherzos, ein Paukenschlag im dreifachen forte. Das ist eine echte Beethovensche Sforzato-Note – bei Goodman streicht hier nur ein laues Lüftchen über das Paukenfell. Interessant bei seiner Produktion ist die Erstein spielung des von Duncan Druce vervollständigten sinfonischen Fragments A-Dur aus dem Jahre 1820 – ein hörenswerter Erstling, den Berwald nach einer Probe-

obwohl deren Faktur und Originalität geradezu nach historischer Aufführung schreien und eigentlich viel dankbarere Objekte wären als die dreimalneunten Ausgrabungen aus Barock oder Biedermeier.

So bleibt es auch im zweihundertsten Jahr nach seiner Geburt der Nachwelt immer noch vorbehalten, Franz Berwalds in bestechender Klarheit ausgezirkelte Meisterwerke angemessen zu entdecken.

Hartmut Lück